

*Neue Sekten werben um junge Menschen —
ein Signal für die kirchlichen Ordensgemeinschaften*

Von Winfried Pilz, Altenberg*)

1. Vorbemerkungen zu einem brisanten Thema

Es mag am Frühstück liegen, daß mir zu Beginn ein ganz unasketischer Gedanke kommt: die Erinnerung an ein riesengroßes kaltes Buffet, das ich neulich bei der Einweihung einer Bildungsstätte miterlebt habe. Da machte mich etwas stutzig und nachdenklich: Als die große Festgesellschaft an die Futterkrippe stürmte, entdeckte ich mittendrin einen Trappisten. Aus der Einsamkeit seines Klosters hatte er sich heruntergewagt: ein Mönch von riesiger Länge, den Kopf kahl geschoren, im wallenden Gewand. Und einer der Jugendlichen, der sich vordrängte, fragte mich: „Sag mal, ist das einer von den Hare-Krishna-Leuten?“ — Da wurde mir unvermittelt eine Frage klar, die in der Diskussion um die Jugendsekten überraschend oft seitens der Jugendlichen, manchmal aber auch seitens der neuen Sekten selbst auf uns zukommt: Ja, wie ist das eigentlich mit euren Ordensgemeinschaften? Ist das nicht genau so etwas Verdächtiges, Undurchschaubares? Sind da nicht viele Elemente und Symptome ganz ähnlich?

Ich bin froh, diese Frage, die mich schon lange reizt, einmal in einem so kompetenten Kreis aufwerfen zu können und bitte Sie, mir darin weiterzuhelfen. Die Frage ist nicht ausgestanden. Und auch für Sie müßte es eigentlich von Nutzen sein, im Spiegel der schillernden Sektenszene von heute einmal sich selbst zu sehen. Wir Verantwortlichen in der Jugendarbeit müssen das ständig. Es ist ein Spiegel, der möglicherweise wie auf dem Jahrmarkt vieles verzerrt, in die Breite oder in die Länge geraten läßt, ein Panoptikum, in dem man sich nicht mehr so ganz zurechtfindet, ein exotisches Labyrinth geradezu, in dem es streckenweise kaum noch möglich ist, Konturen auseinanderzuhalten.

Aber dennoch: wagen wir es.

Weil das so verwirrend sein kann, möchte ich nicht so sehr eine Riesenkette von Sekteninformationen aneinanderreihen. Das würde uns unbefriedigt lassen, weil es dabei recht oberflächlich hergehen müßte. Informationsplitter möchte ich nur an geeigneter Stelle einstreuen in die Gedanken, die

*) Bei diesem Beitrag von Winfried Pilz, Rektor des Hauses Altenberg, handelt es sich um einen Vortrag vor der Mitgliederversammlung der Vereinigung Deutscher Ordensobere am 25. Juni 1979 in Würzburg.

wir von unserem Stichwort „Orden“ her ansprechen müssen. Es gibt inzwischen eine Unmenge Literatur über die Sektenfrage, auch das ist schon wieder ein ganzer Urwald.¹⁾

Die Vertreter der Massenmedien haben sich in letzter Zeit bei uns in Altenberg²⁾ die Klinke in die Hand gegeben, haben mit unterschiedlichem Geschick und Erfolg versucht, diesem Phänomen beizukommen, aber keiner weiß, wie im nächsten und übernächsten Jahr die Szene aussehen wird. Wir können damit rechnen, daß das Ganze noch exotischer wird, daß es vielleicht noch mehr hineingerät in den Bereich des Psychologischen und des Okkulten der Psycho-Sekten oder gar des Satanismus oder, was gar nicht so weit weg davon ist, in gewisse politische Links- oder Rechtsradikalismen. Prognosen kann eigentlich keiner richtig wagen. Jeder, der einigermaßen Überblick bekommen will, ist von vornherein heillos überfordert, nicht nur durch die Vielfalt der Sekten, sondern auch durch die Tatsache, daß sie sich ständig ändern. Namen, Erscheinungsformen, Praktiken und Methoden wechseln chamäleonartig Farben und Akzente. Alles erscheint wie ein großes Mistbeet, aus dem die abenteuerlichsten Blüten herauswachsen.

Vorab möchte ich aber doch kurz umreißen, was wir eigentlich gegen die neuen Sekten haben. Wenn wir seit Jahren in dieser Frage aktiv geworden sind, dann nicht, wie es mißverstanden werden kann, aus einer panischen Angst, da käme plötzlich die große Konkurrenz, unsere Schafe wanderten in andere Ställe ab. Also nicht aus einer statistischen und auch nicht aus einer Prestige-Angst. Das Phänomen der Sekten hat es in der Kirche immer gegeben, von Anfang an. Die ideologische Aufsplitterung, die Versuchung, einen minutiösen Teil für das Ganze zu nehmen, ist eine ständige Erscheinung in der Kirchengeschichte. Darum ist das hier nicht der springende Punkt. Niemals wird es darum gehen können, jemand, weil er seine Überzeugung gewechselt hat, zu knebeln. Worum es geht, ist einfach die alarmierende Beobachtung, daß seit Jahren junge Menschen in Gefahr sind, von den einschlägigen Gruppen gekapert zu werden, und dies unter drei Gesichtspunkten, die wir für gravierend, teils für kriminell halten.

1) *Der Griff nach dem Geld*

Bei allen Sekten fällt uns auf, wie sehr es ums Geld geht, wie abhängig das neue Mitglied sehr bald wird. Bei der „Familie der Liebe“ (anfangs „Kinder Gottes“³⁾) sah es bislang so aus, daß die neu Eintretenden allen

¹⁾ Die derzeit aktuellste und umfassendste Übersicht hierzu bietet Friedrich-Wilhelm Haack, *Jugendreligionen*, München 1979.

²⁾ Gemeint ist die 1976 gegründete Initiativgruppe Jugendsekten, eine Wohngemeinschaft aus ehemaligen Sektenmitgliedern; darüber später.

³⁾ Da sich die neue Bezeichnung nicht recht eingebürgert zu haben scheint, sagen wir im Folgenden weiter „Kinder Gottes“.

Besitz abgeben mußten, daß sie schlagartig Arbeitsplatz oder Studium und jede Sicherung aufgaben. Bei der „Vereinigungskirche“ ist es, wie ich aus zuverlässiger Quelle höre, vorgekommen, daß man den Versuch gemacht hat, auf juristischem Wege an das Erbe der noch lebenden Eltern heranzukommen. Andere holen sich das Geld durch irrsinnig teure Kurse, die zunächst harmlos mit 80 DM beginnen. Das ist so bei der „Transzendentalen Meditation“ oder bei der „Scientology“. Da geht es erst recht billig los, nachher wird es kostspielig. Die Leute geraten in eine verhängnisvolle materielle Abhängigkeit, und es ist furchtbar schwer, davon freizukommen. Diese Abhängigkeit wird für junge Menschen existentiell, weil das Opfer bald völlig auf die Gruppe angewiesen ist. Von einem Mitglied der „Kinder Gottes“ habe ich mir sagen lassen, daß er einmal, als er auf der Straße sein tägliches Bettel-Soll nicht erfüllt hatte, auf einen „Glaubensstrip“ geschickt wurde. Die Gruppe warf ihn hinaus und sagte ihm: „Du kannst Jesus vertrauen. Du gehst jetzt los, er wird schon was für dich tun. Von uns kriegst du keinen Pfennig. Sieh mal zu. Das ist eine tolle Erfahrung...!“ Damit verbindet sich ein wirtschaftliches Management, das das kleine Sektenmitglied zum Betteln auf die Straße schickt, in der Zentrale aber die Konten füllt und es nebenbei dem Boß ermöglicht, ein recht feudales Leben zu führen. Natürlich gibt es in Indien auch Gurus, die tatsächlich in Askese und Armut vor ihren Verehrern sitzen; aber die bringen es ja auch nicht zum weltweiten Syndikat.

Nach und nach machen sich die Gesetzgeber Gedanken, was man tun könnte, wenn volljährige Jugendliche sich für eine Sekte entschieden, rechtskräftig ihre Unterschrift gegeben haben und plötzlich vor einem Abgrund stehen. Aber das ist gar nicht so leicht zu sagen.⁴⁾

2) *Der Griff nach der Psyche*

Das zweite, was unsere Wachsamkeit herausfordert, ist eine psychologische Beeinflussung, ja Veränderung im Sinne von Deformierung. So schillernd die einzelnen Gruppen sind, so unterschiedlich in ihrer Zielsetzung, so anders in den ideologischen Grundlagen und Lebenspraktiken, immer erfolgt ein folgenschwerer Eingriff in die Seele des jungen Menschen, und das mit Methoden der Suggestion, die uns erschrecken müssen, nicht nur wegen ihrer frappierenden Wirkung, sondern weil hier oft religiöse Ausdrucksformen, die uns heilig sind, zur Methode werden. Das Gebet z. B. pervertiert zu einer magisch-psychischen Beeinflussung, — Experten sprechen von einer Art der Gehirnwäsche. Die Art, wie mit Gefühlen

⁴⁾ Im Gespräch mit Politikern kam mir die Praxis der Ordensgemeinschaften zugute, die eine lange Probezeit vorsehen, je radikaler die Regel, desto länger. So schien es gesetzgeberisch diskutabel, wenigstens eine Art „Rücktrittsrecht“, in einem längeren Zeitraum anzustreben, ohne die Religionsfreiheit anzutasten.

umgegangen wird, die Art, wie Menschen in einer Happy- und-high-Stimmung vereinnahmt werden, die sie überhaupt nicht mehr nachdenken läßt⁵⁾, wie — in der „Transzendentalen Meditation“ — ihre „kreative Intelligenz“ bis zum Fliegenkönnen aktiviert wird, wie sie sich in den Zentren von Bhagwan dem Kult von Sexualität und Urschrei ausliefern, läßt uns befürchten, daß wir in absehbarer Zeit viele Psycho-Wracks neuer Machart herumlaufen haben. Die ersten Anzeichen zeigen sich bereits. Natürlich steht auch die Frage an, wieweit Jugendliche bereits psychisch labil sind, wenn sie in die Sekte gehen, aber es gibt genügend Fälle, wo ganz „normal“ strukturierte Jugendliche plötzlich einen Knacks bekommen, einen bestimmten Glanz in den Augen, eine Verbohrtheit zu reden, eine Unfähigkeit, noch Gefühle und Liebe anzunehmen, daß möglicherweise erst in einigen Jahren die Folgen dieser Entwicklung auf uns zukommen werden und damit eine enorme therapeutische Aufgabe, auf die wir nicht vorbereitet sind.

3) *Der Griff nach der Totalhingabe*

Die dritte Gefahr, die wir sehen, ist die Tatsache, daß fast alle diese Gruppen sich auch mit irgendwelchen moralisch oder politisch bedenklichen Zielsetzungen verbinden. Die „Vereinigungskirche“ z. B. betreibt einen so simplen und kurzschlüssigen Antikommunismus, daß ihr expressis verbis eine radikale Lösung der Weltverhältnisse vorschwebt, im letzten ein dritter Weltkrieg, und sie trimmt ihre Mitglieder darauf mit Formen, die uns höchst faschistoid vorkommen. Es gibt in der Vereinigungskirche ein Gelöbnis, in dem das Mitglied verspricht, bis zum Einsatz des eigenen Lebens zu kämpfen.

Bei der „Transzendentalen Meditation“ heißt das, daß die Organisation so etwas wie eine kulturpolitische Strategie verfolgt, und zwar in der Hoffnung, nach und nach alle Schlüsselstellungen in Erziehung und Bildung zu besetzen, überall dazwischen zu sein, wo multipliziert wird, in der Politik, in der Bundeswehr, an Universitäten und Schulen, in Klöstern. Es gibt Klöster, die ganz arglos TM-Leute in ihre Wände aufgenommen haben und nachher mit Erschrecken feststellten, was da eigentlich läuft. Die TM strebt an, die Gesellschaft zu infiltrieren mit der Ideologie des Herrn Mahesh und dadurch, daß wenigstens ein Prozent der Bevölkerung die volle kreative Intelligenz entfaltet, in der Welt eine solche Bewußtseinsänderung herbeizuführen, daß einfach nur noch Harmonie, Glück und Frieden dabei herauskommen können. — Wenn Sie mit Leuten sprechen, die TM machen, werden Sie übrigens eine ganze Menge finden, die sich energisch dagegen wehren, zu den Sekten gezählt zu werden, die Ihnen sogar sagen, daß sie ihr katholisches Christsein jetzt viel tiefer und

⁵⁾ Ein vielbeachteter Fernsehfilm hatte den Titel „Denken heißt zum Teufel beten“.

klarer erleben, daß sie glücklich sind, diese Technik kennengelernt zu haben, — und daß es Ihnen als Priester gut täte, auf demselben Weg die Tiefe des Daseins zu finden, Gebet und Meditation wie neu zu entdecken. Aber erstens ist — wie sich zeigen läßt — die von Herrn Mahesh aus dem Hinduismus entwickelte Heilsideologie mit dem christlichen Glauben letztlich unvereinbar. Und zweitens habe ich regelmäßig entdeckt: hinter einem so strahlend vorgezeigten Bewußtsein im letzten eine abgrundtiefe Traurigkeit, Existenzverlorenheit, oft sogar einen Hang zur Selbstaufgabe und Selbstmord.

Deshalb Vorsicht, was Ihre eigenen Räume angeht! Was Ihnen angeboten wird, sieht sehr seriös und auch finanzkräftig aus, aber was dabei herauskommt, ist höchst bedenklich. Daran ändern auch mißbrauchte bischöfliche oder ministerielle Äußerungen und hausgemachte ärztliche Gutachten nichts.

Ein anderes Beispiel für die Kopplung von Religion und zweifelhaften Motiven sind schließlich die „Kinder Gottes“. Mit einer bemerkenswerten Bedenkenlosigkeit setzen sie selbst die Prostitution als Mittel ein, um „Menschen zu fischen“. Es gibt sogar einen Fachausdruck dafür: „flirty-fishing“, — darin stecken die Wörter „Flirt“ und „fischen“. Vom Sektenboß Mose David gibt es in der Serie seiner comic-artigen kleinen Briefe, — nicht in denen, die auf der Straße verteilt werden, sondern in denen, die nur für Leiter der Organisation gedacht sind — ganz konkrete, obszöne Anweisungen dafür, wie man Menschen fängt, indem man sich ihnen sexuell hingibt. Ich habe Mitglieder der Sekte gesprochen, die das überhaupt nicht verwerflich fanden, sondern sagten: „Liebe ist Liebe, und wenn ich es für Jesus tue“, — Sie sehen die Blasphemie dieses Ansatzes — „dann ist es doch gut. Dann zeige ich diesem Menschen, der noch nie verstanden worden ist, Liebe, und wenn er dann zu uns gehört — warum nicht?“⁶⁾

Diese drei Gesichtspunkte: der finanzielle, der psychologische und der sittlich-moralische bzw. politische sind für uns die Pointe, um aktiv zu werden. Eine Frage, die weit darüber hinaus geht, ist die gründliche Besinnung auf uns selbst, Erkenntnisse über uns, die uns im grellen Licht der Sektenszene kommen, Antworten, die wir geben — und leben müssen in der geistigen und existentiellen Wirrnis unserer Zeit. Begeben wir uns hinein ins Spiegelkabinett der Anfragen!

⁶⁾ Hinsichtlich der „Kinder Gottes“ besteht zur Zeit die Unsicherheit, wieweit es die Sekte in Deutschland noch gibt. Möglicherweise haben die genauere Überprüfung der Sammelerlaubnis durch die Ordnungsämter oder die Anruchigkeit des Flirty-fishing sie ganz in den Untergrund oder ins Ausland verdrängt. 1979 kursierte zudem ein Flugblatt im Stil der Mo-Briefe, in dem nach heftiger Beschimpfung von Kirche und Gesellschaft die Auflösung der Sekte mitgeteilt wird. — Aber was den Sex angeht: sind Bhagwans detaillierte Anweisungen der Sexualpraxis seriöser?

2. Aspekte und Anfragen

2.1 *Viele Sekten befinden sich noch in einer Gründungs- bzw. Pionierphase, —*

wie steht es in den Orden mit dem Elan ihres Anfangs (Gründers) und der Fähigkeit, unkonventionell neu anzusetzen?

Zuerst sollten wir unser Augenmerk auf die Tatsache richten, daß die neuen Sekten — der Zeitraum, von dem wir reden, umfaßt so die letzten zehn bis zwanzig Jahre — antreten in einer Haltung, die sich von allem Ballast geschichtlicher Verpflichtungen, eingefahrener Strukturen und Regeln frei weiß. Sie befinden sich in einer Situation, die man Phase der Gründung, Pionierphase nennen könnte. Und wenn wir das so formulieren, müßte es eigentlich jedem Ordensmann, der eine hundertjährige oder längere Tradition in sich verkörpert, angst und bange werden; denn damit steigt die Frage nach dem Ursprung auf: Was war eigentlich in meiner Gemeinschaft der Ur-Impuls, der das Ganze hat entstehen lassen?

Wie oft habe ich mit Ordensleuten Gespräche geführt, in denen das Ringen um den „Stifterwillen“ durchschlug, den Willen dessen, der den Orden gegründet hat und der in seine damalige Zeit so hineinwirken konnte, daß man merkte: das ist seine Stunde, sein geschichtlicher „Kairos“; jetzt ist das dran, was wir machen; das wächst jetzt als reife Frucht einer Notwendigkeit aus der Geschichte der Kirche hervor; oder: es steht so prophetisch quer zu dieser Zeit, als ein Signal, das jetzt aufsteigen und sich durchsetzen mußte gegen alle Widrigkeiten und Verketterungen, die dem Stifter möglicherweise entgegenschlugen! — Und in welcher Situation sind wir? Jedenfalls nicht in der Phase der Gründung. Erscheinen wir nicht manchmal eher als die Nachlaßverwalter eines unglaublich reichen Erbes, das aber oft genug auf uns lastet wie die Weltkugel auf den Schultern des Riesen Atlas, kaum zu tragen, kaum zu verkraften, kaum aufzuarbeiten? Es ist zu viel. Vielleicht haben Sie sogar schon mal in der Stille Ihres Herzens den verwegenen Gedanken gehabt: was wäre denn, wenn ich das alles wieder abwerfen könnte? Was wäre, wenn ich wie so ein Franziskus sagen könnte: jetzt fangen wir an, an dem schöpferischen Punkt, wo alles begann und in Bewegung kam? Haben Sie nicht schon einmal stille Trauer in Ihrem Herzen darüber verspürt und resigniert festgestellt: es geht nicht?

Aber es macht mich schon nachdenklich, wie es kommt, daß Luise Riners Buch vom „Bruder Feuer“ bei den Jugendlichen einschlägt wie eine Bombe. Da wird ausgemalt, wie das denn wäre, wenn so eine Franziskusgestalt, so eine verdächtige Sekten- und Hexer- und Wundergestalt in unserer Zeit aufträte. Wie würden die Menschen reagieren? — Das war ja für uns das Fatale: Als die Sektenentwicklung gerade so auf ihren ersten Höhepunkt hochschwappte, im Jahr 1976, feierten wir gerade den Poverello aus Assisi, und gleichzeitig warnten wir laut vor den Sekten. Fast hätten wir einige

Details über Franziskus lieber verschwiegen. Da haut auch einer von zuhause ab, wirft alles von sich, tut sich eine gammelige Kutte um — heute würde er Jeans und T-Shirt tragen —. Der Vater verprügelt ihn und sperrt ihn ein (Eltern, die ihre Leute von der Sekte zurückholen!), die Mutter hat ein Herz und läßt ihn wieder raus. Um sich herum hat er eine Gruppe von Leuten, die Halleluja singen, mit der Gitarre umherziehen und in den Wäldern und auf den staubigen Straßen Umbriens ein schockierend einfaches Leben führen. Sie kennen Franziskus und lieben ihn, aber ich wünschte mir, daß er so direkt und leuchtend vor Ihnen stünde, daß Sie sich fragen müßten: Ja, was ist daraus geworden — bei uns Franziskanern, oder in unserem Orden, der zwar keinen Franziskus, aber eine auf ihre Weise mitreißende Persönlichkeit heiligspricht?

Und wenn wir nächstes Jahr den 1500jährigen Benedikt feiern, denken wir schnell an den großen Ordensgründer und „Vater Europas“, aber dem Jugendlichen steht der Jugendliche vor Augen, der ausbrach, seine Situation hinter sich ließ und in eine Höhle ging. Heute hat man sie umbaut mit der Geborgenheit eines Klosters und herrlich bemalten Wänden, aber immer noch schaut sie hinaus in dieses Tal, wo die „Wüste“, die Einsamkeit jenen Durchbruch zu einer unglaublichen Umwälzung und Erneuerung bewirkte.

Es hat mal einer gesagt, jede Bewegung sei so stark, wie sie die Fähigkeit hat, sich auf ihren Ursprung zurückzubedenken. So mögen die Orden die neuen Sekten in mancher Hinsicht beneiden, weil sie mit einem Privileg ausgestattet scheinen, das ihnen eine ganz große Schlagkraft gibt, das Gefühl: wir fangen jetzt an. Und genau das ist ein Gefühl, das jeder Jugendliche irgendwann, so mit sechzehn, achtzehn, vielleicht noch zwanzig Jahren auch hat: jetzt, wo ich komme, jetzt fängt alles erst an, jetzt kommt die Zukunft, jetzt werden wir alles Verfahrene und Mißlungene neu machen.

In der Ideologie der „Vereinigungskirche“ des Koreaners Sang Myung Mun z. B. werden Sie dieses Sendungsbewußtsein stark spüren: Jetzt endlich ist der gekommen, auf den alle warten mußten, damit endlich dieser verfahrenere Karren Menschheit aus dem Dreck gezogen wird. Seine Grundvorstellung ist — grob gesagt — die: Er geht davon aus, daß Gott der Welt alle 2000 Jahre ein Chance gibt: in Adam, in Abraham, in Mose, in Jesus; aber alle bisherigen Chancen zur Rettung des Menschen sind leider gescheitert oder steckengeblieben. Aber nun, nach wiederum 2000 Jahren, kommt einer, der endlich die Menschheit ans Licht führt und sie vereinigt. — Andere, etwa die „Kinder Gottes“, haben das Gefühl: nun ist die Endzeit angebrochen, und Mose David, im Verborgenen lebend, er ist der Prophet dieser Endzeit. — Oder wenn Sie die TM nehmen: ihr Yogi Mahesh, genannt Maharishi (der „göttliche“), der bärtig wallende Sektengründer, der uns seit Jahren von den Plakaten anlächelt, hat vor einiger Zeit in

München das „Zeitalter der Erleuchtung“ ausgerufen. — Was uns bei dem Rummel stutzig machen muß, ist die Beobachtung, daß hier konkurrierende Systeme nebeneinander auftreten, und dies jeweils absolut. Mahesh, Mose David oder Mun und wie sie alle heißen, sie stehen da als Guru- und Messiasfiguren einer neuen, endlich erlösten und erleuchteten Menschheit.

Wenn wir das bedenken und Gewissenserforschung halten, müssen wir uns radikal fragen: Wie steht es denn mit diesem ursprünglichen Impuls, dieser zukunftssträchtigen Perspektive in unserer eigenen Gemeinschaft? Ist es nicht so, daß wir müde geworden sind, von der Entwicklung überrollt, von so vielen Aufgaben ausgelaugt, vom Nachwuchsmangel irritiert, daß wir geradezu panikartig nur noch sehen müssen, wie wir irgendwie hinkommen, vielleicht auch nachdenken müssen über unsere Auflösung oder den Abbruch verschiedener Bastionen, die nicht mehr zu halten sind. Wenn Sie das mit Jugendlichen diskutieren würden, — die würden das viel einfacher machen, die hätten gar nicht so viele Wenn und Aber, die würden Sie dazu zwingen, wieder vorzustoßen zum ureigensten Charisma Ihrer Gemeinschaft und fragen, worin es genau bestehe. Und Sie müßten Stellung beziehen, Auskunft darüber geben. Sie würden keinem inponieren, wenn Sie von der Radikalität Ihres Ansatzes Abstriche machten. Im Gegenteil: kristallklar und deutlich müßten Sie sagen — und nicht nur sagen, sondern so leben, daß man es Ihnen abnimmt —, was denn nun eigentlich das Faszinierende war, das Sie persönlich in diesen Orden hineintrieb.

Eine Anmerkung auf die Franziskaner hin: Gerade in Assisi ist es mir so schwergefallen, in sämtlichen Ober- und Unterkirchen herauszufinden, wo da nun eigentlich Franziskus ist. Franziskus liegt begraben unter dicken Quadern, schön fest. Aber das eigentlich dürfte er nicht sein. Da müßte etwas ganz anderes passieren.⁷⁾ Ich habe einmal mit einem Freund eine Wanderung gemacht, auf den Subasio hinauf. Dort gerät man schon mehr auf die Fährte des heiligen Franz. Zuerst kommt man an den Höhlen vorbei, den Carceri, man gerät in eine grüne Wald„wüste“. Aber von dort geht es noch weiter, wenn Sie sich dieser Wanderung aussetzen bis auf die Höhe des Berges, wo Ihnen die Mittagssonne auf dem Kopf steht. Und wenn Sie auf der anderen Seite wieder hinuntergehen, kommen Sie vor die kleine Stadt Spello, die „andere Seite“ von Assisi, die Rückseite sozusagen. Und auf diesem Gelände versuchen Menschen unserer Zeit, wieder ganz arm und klein anzusetzen, als „Kleine Schwestern“ und „Kleine Brüder“, unbeschwert und unkonventionell, urfranziskanisch. Assisi hat für mich diese Vorder- und diese Rückseite, ich will das einmal so kraß nebeneinanderhalten.⁸⁾ Auch bei der Frage nach dem Ursprung und dem Urimpuls unse-

⁷⁾ Seit einiger Zeit versuchen Franziskaner in San Masseo, unten in der Ebene bei Assisi, einen Ort für junge Menschen zu entwickeln.

⁸⁾ Und ist es nicht beziehungsreich, daß die bombastischen Ruinen von Cluny nur sieben Kilometer von Taizé entfernt sind?

rer Bewegung müssen wir uns oft und oft begeben auf die Rückseite unserer jetzigen Wirklichkeit, das alles mal „von hinten“ sehen und fragen: Wie müßte es denn eigentlich sein? Wo wäre dieser archimedische Punkt, an dem damals das Neue in die Welt kam, Menschen faszinierte und umwarf, der Impuls, der auch heute die Kraft haben könnte, sie zu verändern? Es mag aussehen wie eine geschichtliche Tragik, ein Dilemma, wenn wir darin so gelähmt sind, so unfähig, unseren Ursprung wiederzufinden.

2.2 *Die meisten Jugendsekten bieten ein starkes Gemeinschaftserlebnis, – wieweit sind unsere Orden „Gemeinschaft“ oder Ansammlung von Individualisten? und: Wie leicht oder schwer ist der Zugang zu ihnen (Schwellenangst)?*

Andererseits: Resignation ist nicht christlich. Christlich ist es, im Sterben fähig werden zum Auferstehen. Wenn ich mich nicht sehr täusche, gibt es unglaublich viele Spuren von Auferstehung und neuem Anfang gerade im Bewußtsein junger Menschen, eine enorme Wachheit und Bereitschaft, geradezu seismographisch überall dahin Ausschau zu halten, wo Bewegung, wo Leben ist. Nicht umsonst gibt es inzwischen eine ganze Reihe Klöster und Gemeinschaften, die sich zu Kristallisationspunkten dieses Aufbruchs entwickelt haben. Es ist überraschend, daß da seitens der Jugendlichen gar nicht die Apathie und Aversion besteht, sondern ein ganz großer Hunger nach Menschen, die eindeutig erkennbar, unbeirrbar und gar nicht so absichtsvoll, sondern einfach im Lichte Gottes zu leben versuchen, an denen man sich orientieren, und wenn es sein muß, festhalten kann. Aber wie weit ist der Weg bis dahin, bis einer die Präsenz und Strahlkraft einer solchen Gemeinschaft merkt! Und wie schwer fällt es uns, unsere Gemeinschaft so zu leben, daß sie wirklich überzeugt! Wenn wir demgegenüber nach dem Erfolgsrezept der neuen Sekten fragen, wird eine Antwort der Anhänger ganz sicher lauten: „Ich habe da ein ganz tolles Gemeinschaftserlebnis gehabt.“

Gestern abend haben wir es einmal durchgespielt: Was passiert, wenn ein junger Mensch auf der Suche ist und dabei Partner sucht, Menschen, die ihm etwas zu seinem Leben sagen können, ihn aufnehmen, ihm Geborgenheit verschaffen? Nehmen wir an, er sucht das alles bei der Kirche. Und nehmen wir an, er klopft an der Tür eines Pfarrhauses. An diesem Pfarrhaus ist erst einmal eine Gegensprechanlage, und wenn die geantwortet hat und ein Summer ertönt, dann kommt er vielleicht herein, und es fragt ihn jemand: „Was wollen Sie?“ Und dann kommt er vielleicht in ein Büro, und wenn es hochkommt, vielleicht dahinter in das Sprechzimmer, und vielleicht kommt er irgendwo dann an den, den er gesucht hat, den Pfarrer. Ein Erlebnis, das für vieles bei uns symptomatisch ist. Wir brauchen dabei nicht auf „die Pfarrer“ zu schimpfen oder analog dazu unsere Ordens-

häuser unter die Lupe zu nehmen. Fragen wir grundsätzlich, ob wir Christen nicht daran krankten, daß der Zugang zu uns so schwer ist, daß da eine riesengroße Schwellenangst aufgebaut ist, die den allerersten Einstieg, überhaupt an uns heranzukommen, blockiert! — Wie ist das bei einer Sekte? Nehmen wir an, derselbe Jugendliche wird angesprochen in der Fußgängerzone von Köln! Ein nettes, strahlendes junges Mädchen fragt ihn: „Willst du mal zu uns kommen? Jawohl, du kannst sofort kommen . . .“ Und wenn er kommt, dann fällt ihm alles um den Hals und ruft: „Halleluja!“, und er scheint von Anfang an dazuzugehören. „Endlich die richtige Adresse!“ denkt er. — Wie kommt’s? Warum ist das bei uns so schwer, so zäh und klebrig, daß wir nicht über unseren Schatten hinwegkommen? Was schirmt uns so mit starken Mauern ab, wie mit einer hochgezogenen Zugbrücke? Was müßte geschehen, damit das anders wird?

Wenn Sie ins Zentrum einer Sekte kommen, werden Sie, fast mit einem Gänsehautgefühl, spüren: hier halten Leute auf ganz ungewohnte Weise zusammen. Natürlich kann uns dieser Punkt gleich suspekt werden, daß wir hier so „eigenartig“ berührt werden, wie sonst nirgendwo. Aber immerhin: das Gefühl, angenommen und erwünscht zu sein! Hat es auch der, der zu uns stößt? Wieviele Abstriche und Reserven, welche Mechanismen haben wir entwickelt, um überhaupt den Menschen erst einmal zu testen, unter die Lupe zu nehmen, vielleicht so wie durch einen Türspalt erst mal zu besehen, ob er uns paßt! Wie viele Mechanismen der Verdächtigung lähmen unsere Pfarrgemeinden! Wo ist überhaupt der Raum für einen, der da ganz ungeschützt einsteigen möchte in das Abenteuer Kirche? Und wenn es in unseren Gemeinden so ist, wie ist es dann in den Gemeinschaften, die sich noch eindeutiger unter dem Programm Jesu zusammengetan haben?

Und: gehören Sie auch zu denen, die stöhnen unter Streß und tausend Aufgaben, die überhaupt nicht zu bewältigen sind? Nehmen Sie möglicherweise seit fünf, sechs Jahren Aufgaben wahr, die früher von dreien getan wurden? Füllt sich Ihr Terminkalender immer mehr? Sind Sie zum geistlichen Macher und Manager geworden, zum Aktivisten, der mehr und immer mehr „muß“, und bei dem keine Lücke zum Atemholen mehr bleibt? Oder sind das nur typische Fragen eines Weltpriesters? Ich selber schäme mich manchmal, wenn ich sonntagsnachmittags aus dem Altenberger Dom komme und alle möglichen Leute möchten gerne mal mit mir reden. Dann wird der Terminkalender verräterisch, — wenn wir nachschauen: wann könnten wir uns denn einmal treffen — vielleicht in zwei? vielleicht in drei Wochen? Sie können sich vorstellen, daß dann die Stunde, der Kairos für diesen Menschen längst vorbei sein wird. Er wird das Problem, die Frage, die er jetzt hat, nicht mehr reproduzieren können. Er wird wieder einmal erlebt haben, daß wir alle so zugemauert und vollbepackt sind von der Menge unserer Wichtigkeiten. Von Eugen Roth gibt es einen kleinen Vers, der

heißt: „Ein Mensch — und er ist stolz darauf — geht stets in seinen Pflichten auf. Doch später, nicht mehr ganz so munter, geht er in seinen Pflichten unter.“

Aber was, wenn wir selber dieser Mensch sind, sollen wir denn tun? Vielleicht haben Sie erwartet, mein Appell würde heute darauf hinauslaufen, Sie alle sollten noch viel mehr über die neuen Sekten wissen, müßten Spezialistenteams gründen und Ihre Klöster zu Sekten-Rehabilitationsstellen umfunktionieren. Fürs erste fordere ich nichts von alledem, sondern stelle eine provozierende These dagegen: Wir sollten nicht mehr tun, wir sollten weniger tun. Daran halte ich mich zwar selber auch nicht; aber ich glaube, dahin müßte es trotzdem gehen. Wie wäre es denn, wenn wir tatsächlich einmal darüber nachdächten, wo wir „weniger“ tun könnten, weniger im Sinne des vielen Machens, wie wir wieder Menschen werden könnten, die gar nicht so sehr das Machbare suchen, sondern eindeutig und unkompliziert ihrer ersten Berufung näherkommen und sie als das Wichtigste leben? „Eines ist notwendig“ (LK 10, 42). Alles andere müßte sich daraus ergeben. Die Berufung, die ich leben, der eindeutige Akzent, den ich in meinem Leben setzen will, müßte wieder das Auswahlprinzip für wichtig und unwichtig werden. Und wenn wir heute eine Kirche erleben, die sich fast zu gefallen scheint in diesem Götzen Verwaltung, den Götzen Apparat immer mehr ausbaut und aufbläht und schließlich darin zu ersticken droht, müssen wir dem möglicherweise durch die Armut unserer Mittel, durch die Einfachheit unserer Entschlüsse, durch die Klarheit unseres Zeugnisses einen Kontrapunkt entgegensetzen, der jungen Menschen unsere Kirche wieder zugänglich macht.

Als wir in Köln unseren Berater für Sektenfragen anstellten, haben wir überlegt, ob er im Generalvikariat sitzen sollte. Weil dort aber sowieso kein Platz mehr war, mußte man eine Außenstelle errichten, und als ich erfuhr, wo, habe ich mich gefreut. Sie liegt da, wo die Sekten auch sind, neben einem Café, einer Bücherei, einem Antiquitätengeschäft, gegenüber der Andreaskirche, mitten im Verkehrsgewühl, direkt am Menschen und am Mann. Zwischendurch sah es plötzlich so aus, als ob wir doch ins Generalvikariat ziehen müßten. Aber da habe ich das mal mit dem Blick eines Menschen gesehen, der nun wirklich Hilfe braucht. Denken wir uns eine Mutter, deren Sohn zur Vereinigungskirche abzuweichen droht und die nun hier den sucht, der ihr helfen kann. Sie kommt an ein riesiges Portal, der Pförtner fragt: „Wo wollen Sie hin?“ Und bis der ihr das erklärt hat, ist sie vielleicht schon wieder rausgegangen. Wenn sie aber hereinkommt, wird sie durch Gänge treppauf, treppab, Zimmer 587, Vorzimmer und dann vielleicht endlich den Sektenreferenten finden. Wenn die „Kinder Gottes“ uns gehässig als „Systemiten“ diffamieren, haben sie damit nicht nur unrecht. Sie halten uns damit auch einen Spiegel vor, so unausweichlich, daß ich mich fast frage, ob nicht Gott selbst bei uns dazwischenfragt, was wir da

rem Umkreis damit beglückt, daß ich schlicht und einfach gefragt habe: Könnte bei euch ein sektengeschädigtes Menschenkind, ein junger Mann, ein junges Mädchen, eine Zeitlang mitleben! Ich habe einige bereitwillige Familien entdeckt, ausgerechnet solche, die viele Kinder hatten (wenn man acht hat, kommt es auf das neunte nicht mehr an). Die können erzählen, was das Nerven kostet, einem Menschen Gemeinschaft zu schenken. Andererseits scheint das das Alphabet zu sein, das wir überhaupt erst wieder buchstabieren lernen müssen.

Nun sind unsere Orden sehr unterschiedlich, teils bewußt nach innen gewandt, teils nach außen orientiert. Darum läßt sich die Frage nach der Öffnung der Gemeinschaft nicht pauschal beantworten. Aber sie steht an. Sie lautet: ob wir genug Luft haben, ob der Geist überhaupt noch wehen kann, ob da noch Raum ist, andere Menschen hereinzulassen und zwar ernsthaft, nicht am Schalter und im Sprechzimmer, sondern da, wo der Austausch von Mensch zu Mensch, das Überströmen, das Überzeugen stattfindet. Ohne diesen Schritt wächst kein Gottesreich. Ohne diesen Schritt geschieht nichts Neues in unserer Kirche. Das wird zur Anfrage an alle unsere Gemeinschaften und Gemeinden. Es ist eine tägliche Gewissensforschung wert.

2.3 *Eine grundlegende Rolle spielen in den Sekten Formen des Gebetes, der Meditation, der Askese (Schlaf- und Nahrungsentzug), wobei dies meistens zur „Technik“ absinkt, um Macht über Menschen zu gewinnen, —*

wie können Ordensgemeinschaften diese an sich so positiven Vollzüge neu erschließen und zeigen, wie man verantwortlich damit umgeht?

Eine zentrale Rolle im Ringen um eine christliche Lebensgestaltung spielt das Stichwort „Askese“. Von den Wüstenvätern angefangen bis Benedikt und Bernhard und Bruder Klaus gehen Menschen in die „Wüste“, halten dort stand in der Nacktheit ihrer Existenz, verzichten auf Nahrung und Schlaf. Wege, die uns heilig sind, weil wir ahnen oder selbst erfahren: hier öffnet sich eine Möglichkeit, leer zu werden, um darin die Fülle Gottes zu entdecken. Unser Altenberger „Dom“, die vor 600 Jahren vollendete Abteikirche, ließ uns in diesem Jahr besonders darüber nachdenken, dieses faszinierende Bauwerk der hohen Gotik, in seiner Urgestalt eigentlich die vollkommene Leere, der unendliche, leere Raum, den nur Gott füllen kann, für den, der sich betend auf ihn einläßt.

Wege der Askese, für viele junge Leute durchaus wieder hochaktuell, bei den Sekten werden sie zur Technik, zur zwanghaften Vereinnahmung. Leute, die im Mun-Schulungszentrum in Camberg waren, haben es mir erzählt: wie sie zur Nachtzeit geweckt wurden, aus dem Schlaf geholt, überhaupt nicht darauf eingestellt, in Klarheit und Ruhe etwas aufzunehmen,

und wie ihnen dann die Lehre des großen Vorsitzenden eingetrichtert wurde. Der Vorgang ist austauschbar; bei den „Kindern Gottes“ genau dasselbe. Bei den Hare-Krishna-Jüngern — am besagten kalten Buffet mußte ich dran denken — war es so, daß unser Bauer, der in Altenberg nebenan wohnt und die klösterliche Tradition ein bißchen fortführt, mir sagte: „Ach die, — die kommen bei uns immer morgens um vier Uhr, um die Milch zu holen.“ — Hinter der Lebensweise mancher Sekten stecken uralte Erkenntnisse. Nur: Ist es nicht ein Unterschied, ob mir ein Benediktiner sagt, daß es etwas Wunderbares sei mit dieser Nachtstunde morgens um vier Uhr, wo der Tag noch unverbraucht ist, alles noch still, und ich gelassen und offen hineingehen kann ins Gebet — oder ob das Ganze zur Technik und Zwangshandlung wird, ob ein Nahrungs- und Schlafentzug junge Leute gefügig machen, ihre Psyche brechen soll zugunsten der neuen Doktrin? Fragen Sie sich, wie Sie damit umgehen und wie wir alle verantwortlich zeigen können, daß Formen der Askese gerade für unsere heutige Welt eine Chance wären, aber so durchschaubar, daß sie den Menschen nicht ver-skla-ven, sondern befreien.

2.4 *Von den Sektenjüngern wird gewöhnlich die Übereignung allen Besitzes an die Gruppe und ein „einfaches“ Leben verlangt, — wie leben die Orden und ihre Mitglieder „Armut“?*

Damit kommen wir zu einem anderen Stichwort, das Jugendliche un-ge-mein fasziniert: einfaches Leben, Armut. Es ist für mich schon atemberaubend, wie diese Frage nach einem „alternativen“ Lebensstil, nach dem Wegwerfen der vielen Mittel und Absicherungen, ihre Stunde zu haben scheint. Wenn heute hier unter uns ein Ordensgründer aufträte, fände er seine Anhänger, wenn er nur das auf seine Fahnen schriebe. Wie steht es bei Ihnen mit der Kunst des einfachen Lebens?

Einer, der heute auf Jugendliche zugeht, wird es sicher tun, auch in der Perspektive tun müssen, die die katholische Jugend vor Jahren auf ihre Fahnen geschrieben hat, nämlich daß es bei alledem um die Zukunft der Menschheit geht. Dabei brauchen wir nicht hängen zu bleiben in Debatten um die Kernenergie, sondern wir werden in vielen alltäglichen Details Phantasie entwickeln müssen, und Ordensleute müßten es vormachen, wie ein Mensch „für morgen“ leben kann. Wer Jugendliche gewinnen will, muß Zukunft eröffnen. Und da wiederum merke ich bei jungen Leuten leider allzuoft, daß an einem bestimmten Punkt der schöne Traum, die Erkenntnis, was sein sollte, und die Erkenntnis, daß das ja alles „nicht geht“, schrecklich aufeinanderprallen. Da kann es sein, daß einer mit siebzehn plötzlich ganz radikale Einsichten über die mögliche Gestaltung seines Lebens hat und daß er sie mit achtzehn abrupt wegwirft und dann doch arbeiten geht, um sein Mofa oder sein Auto zu finanzieren. Manchmal frei-

lich deshalb, weil ihm eine schlaue Umwelt klargemacht hat, daß das „andere“ eben erfahrungsgemäß nicht klappt. Wo bleibt da unsere Erfahrung, wo bleibt da unsere Perspektive!

- 2.5 *Alle Sekten haben eine dezidierte Vorstellung von ehelosem oder ehelichem Leben bzw. Sexualität, Partnerschaft und „Liebe“, wobei die Positionen weit auseinandergehen und manchmal extrem sind, — wie können Orden den Wert eines ehelosen Lebens für unsere Zeit durchsichtig machen? Wieweit setzen sie sich auseinander mit Versuchen neuer Gemeinschaften, in denen auch verheiratete Mitglieder einen Platz haben (Wohngemeinschaften, Kommunitäten der charismatischen Erneuerung, Integrierte Gemeinde usw.)?*

Eine noch größere Anfrage an unseren Lebensstil ist die Tatsache, daß in allem, was die Sekten anbieten, auch Sexualität und Partnerschaft eine große Rolle spielen. Die „Lösungen“ und Praktiken klaffen weit auseinander: Ein Hare-Krishna-Jünger wird die Sexualität als etwas Peinliches und leider Unumgängliches sehen; er wird den sexuellen Verkehr längst nicht immer suchen dürfen, wann er möchte, und er wird es auch dann nicht mit Lust tun dürfen, sondern eher mit Widerwillen, weil es eben um der Fortpflanzung willen ist. Sexualität wird als etwas Bedrohendes, Gefährliches, im Grunde Schlechtes empfunden.

Ganz anders die „Kinder Gottes“, die offenbar eine sehr lockere Haltung dazu haben. Hier wird die Liebe eher zum Vehikel, um zu entdecken, daß Gott „Liebe“ ist (oder Liebe Gott?). Damit ist ganz klar körperliche Liebe gemeint. „Mose David“ macht es selber vor. Irgendwo im Süden machte er sich inmitten seiner Freudenmädchen einen schönen Tag. Mit welchem Zynismus diese Ideologie entwickelt und wie sie mit dem Evangelium verbrämt wird, ist hier nicht näher zu beschreiben. Tatsache ist aber, daß Jugendliche hier eine „Antwort“ bekommen, unverfroren und beherzt: „Komm zu uns, dann darfst du!“

Wieder anders ist es bei der Mun-Sekte, der „Vereinigungskirche“. Dort gibt es die ganz eigenartige Praxis, daß der Sektenchef, Mun persönlich, die Ehepartner füreinander auswählt. Zunächst herrscht eine ganz puritanische Enthaltensamkeit, strikte Trennung zwischen Männlein und Weiblein. Später aber irgendwann kommt der Tag, wo per Paßbild die zusammenpassenden Partner ausgesucht und in einer Massenhochzeit verbunden werden. Aber noch längst nicht, um jetzt ehelichen Verkehr zu haben, sondern oft, um wieder getrennt zu werden und später einmal die „neue Menschheit“ mitzuzeugen.

Also ganz unterschiedliche Heilsrezepte, aber auch hier Fragen an uns. Gestatten Sie mir die Bemerkung: Wenn so die ganze Zölibatsdiskussion im Blick auf die Weltpriester läuft, scheint sie mir oft gespickt mit heimlichen Entschuldigungen, einem „ja, leider ist es eben immer noch so, und

man kann auch vorerst nicht damit rechnen, daß sich da was ändert“. Also immer an diesem Graben entlang, daß es eigentlich vielleicht doch anders sein sollte, aber noch nicht so weit ist und daß es ja auch noch was Gutes hat. Ich habe den Eindruck, daß manche Begründung für ein eheloses Leben halbherzig ist, eher ein Feilschen mit den Menschen um uns herum, eine Art Entschuldigung, daß es uns nun eben mal so geht. Das ist für den Weltpriester deshalb ein Dilemma, weil im Prinzip seine Ehelosigkeit sich ja nicht zwangsläufig aus seinem Priestersein ergeben muß. Aber für Sie als Ordensleute, die Sie diese Lebensform von Anfang an gewählt haben, wäre es im Grunde viel eindeutiger möglich zu sagen, worin der Wert eines ehelosen Lebens besteht. Diese Antwort steht an, und Sie müssen sie leben „um des Himmelreiches willen“, begründen in einem offenen Dasein, tiefer begründen jedenfalls als nur pragmatisch oder kirchen-innenpolitisch.

Und darüber hinaus werden Sie auch einmal Umschau halten müssen, wo sich Gruppen und Bewegungen auftun, die ein Leben in Ehe und Familie in eine ordensähnliche Gemeinschaft einbeziehen. Es gibt Versuche, hierin Neuland zu betreten, Kommunitäten zu bilden, Gemeinden in der Gemeinde oder neben den bisherigen Gemeinden, um die Fülle christlicher Lebensmöglichkeiten weiter auszuschöpfen. Wenn Sie in Ihrem Umkreis so etwas feststellen, dann sollten Sie sich nicht resigniert oder verstimmt zurückziehen, sondern mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit, einer lebendigen Phantasie für die kommende Kirche mitdenken, Menschen ermutigen, etwas zu probieren, in Wohngemeinschaften, Familienkreisen, Nachbarschaften, vielleicht sogar Kommunitäten aus verschiedensten Menschentypen und Berufen, um Bewegung zu bringen in die erstarrte Szene christlicher Lebensgestaltung.

2.6 *Von den Sektenmitgliedern wird strikter Gehorsam, d. h. Unterwerfung unter den Leiter und die Lehrer gefordert, — wie leben Orden die Spannung von Gehorsam und Freiheit des Christen?*

Armut, Ehelosigkeit, Gehorsam. Auch der dritte der „Evangelischen Räte“ kehrt bei den Sekten wieder, sogar ganz zentral. Wenn Sie die Sekten daraufhin ansehen, werden Sie einige Grundstrukturen feststellen, die überall gleich sind; die Inhalte sind austauschbar.

Das fängt damit an, daß an der Spitze immer ein Guru steht, eine „Meister“-Figur, ein Boß, jenachdem wie man es nimmt, — immerhin eine Persönlichkeit, der man ein gewisses Charisma nicht absprechen kann, die eine starke, persönliche Faszination verbreitet. Zugleich werde ich den Verdacht nicht los, daß um diese Symbolfigur an der Spitze ein Kreis von Managern ist, die die Methode kennen und genau wissen, wie sie das Ganze anlegen müssen. Ist, so frage ich mich, Herr Mun letztlich nur ein

„Hoffnungsträger“ zum Vorzeigen, eine Gallionsfigur? Ist, so frage ich mich auch, das Reden vom „System“ bei den „Kindern Gottes“ insofern nicht glatte Heuchelei? Selten habe ich etwas Systematischeres gefunden als den Aufbau einer solchen Sekte, eine durchgeplante Hierarchie, straff wie ein Mechanismus, bei einigen Sekten mit Computer und Rechenzentrum.

Aber damit hört es noch nicht auf. Die Faszination des Guru setzt sich um in zahllose, präzise eingesetzte Schritte zur Beherrschung des Opfers, Methoden der Bewachung zum Beispiel, die den Raum freier Lebensgestaltung nach und nach zum Nichts schrumpfen lassen.

Die Frage an uns: wie gehen wir mit Freiheit um, mit unserer eigenen und der Freiheit anderer? Was verstehen wir unter „Gehorsam“? Wie führen wir Menschen, die sich uns anvertrauen, zu dem, was sie als ihren Weg, ihre unaustauschbare Berufung herausfinden sollen?

2.7 *Bei der Einführung des Neulings in die Sekte erfolgt ein tiefgehender Eingriff in dessen Seele und Gewissen, —*

wie kurzschlüssig oder wie verantwortlich gehen die geistlichen Leiter der Ordensgemeinschaften mit denen um, die sie geistlich zu führen haben? und: wie können überhaupt wieder Formen geistlicher Führung für unsere Zeit erschlossen und verwirklicht werden (die legitime Frage nach dem „Meister“, Seelenführer, Beichtvater)?

Kürzlich ist mir ein Schreck durch die Glieder gefahren, als ich mit zwei jungen Kellnern vom „Altenberger Hof“ zusammensaß. Sie fragten mich, ob ich nicht eine Wohnung wüßte, wo ein bißchen mehr Raum und Ruhe wäre als auf ihrer Personaletage. Als sie dann später fragten, was ich eigentlich so mache, kamen wir auch auf unsere Altenberger Sekteninitiative zu sprechen. Und wie ich herausstellte, wie unfrei doch Menschen in den Sekten gemacht würden, sagte der eine, ein junger Franzose: „Wissen Sie, ich habe es mit Kirche eigentlich nicht mehr, ich war mal in einem kirchlichen Internat . . .“ Und er erzählte ganz unmißverständlich, wie dort mit seiner Freiheit umgegangen wurde, wie man ihm zwar sagte: „Du bist frei, in den Gottesdienst brauchst du nicht zu gehen“, — als er es aber nicht tat, stand er prompt im Abseits, durch ganz subtile Methoden kaltgestellt. Der Nachgeschmack bleibt, und nicht wenige kennen ihn. Vielen erscheint die Kirche da, wo sie pädagogisch sein soll, als Zwangsanstalt. Wie vielen ist das Bild von der Kirche lebenslang verbaut, weil einer ihrer Vertreter, möglicherweise ein Erzieher oder Ordensmann, es sich mit Freiheit und Gehorsam zu leicht machte! Hier ist viel aufzuarbeiten.

Aktuell wird aber auch, ins Positive gewendet, eine ganz andere Anfrage. Wenn an der Spitze einer Sekte eine „charismatische“ Persönlichkeit steht, ein Guru, der Perspektiven aufzeigt und an dem man sich orien-

tieren kann, heißt das dann nicht auch, daß in unserer Zeit die Frage nach dem „Meister“ unüberhörbar wird? Inwieweit sind wir geistliche Meister? Nicht daß wir uns im Scherz gegenseitig zum Guru ernennen und eine eigene Sekte gründen! Aber jeder von uns hat doch die Kompetenz des „Meisters“, den Auftrag zu führen, Menschen die Freiheit des Evangeliums zu erschließen und ihnen die Begegnung mit Christus als dem einzigen Meister zu vermitteln! Es sieht so aus, als stünden wir damit wieder einmal ganz am Anfang. Aber das heißt auch: wir könnten noch sehr viel Zukunft haben.

2.8 *Jede Sekte beansprucht eine erkennbare Exklusivität für ihre Lehre und ihren Guru, —*

wie verbinden die Orden ihren jeweils präzisen, spezifischen Ansatz mit dem Dienst an der Gesamtkirche?

Schließlich ein Gesichtspunkt, der uns nachdenklich machen muß: wie kommt es, daß in unserer Zeit unzählige kleine Grüppchen auftreten und alle für sich eine unerhörte Exklusivität beanspruchen? Aus München allein hört man, daß es 400 bekannte gäbe und vielleicht doppelt so viele unbekannte Gruppen und Ideologien verschiedenster Art und Färbung. Viele treten mit der endzeitlichen Perspektive auf: jetzt kommt es, jetzt sind wir dran, und wir werden alles anders und besser machen. Testfrage an unsere Orden: wieweit sind wir exklusiv oder eine Stimme im größeren Konzert, nämlich einer Kirche, die sich „umfassend“, „katholisch“ nennt und gerade in dieser Bezeichnung die Vielfalt der Ansätze und Charismen zum Programm erhoben hat? Ich glaube, daß in den Jugendlichen heute eine ganz große — zunächst geheime, aber immer deutlicher durchbrechende — Sehnsucht nach einer Kirche ist, die wirklich diese integrative Kraft hat, Einheit für die Vielen zu schaffen. Geradezu skurril ist es für mich, daß da eine Gruppe auftritt, die sich „Vereinigungskirche“ nennt. Wir brauchen keine neue Vereinigungskirche, wir haben schon eine, und zwar eine bessere. Aber wie steht es mit unserer Kraft, „katholisch“ zu sein? Wie steht es mit der Begeisterung für diese unsere Kirche? Und welche Chance geben wir ihr? In unseren Orden haben wir überall Vorposten und Stützpunkte dieser Kirche, — warum machen wir sie nicht mehr und mehr erkennbar als die Verheißung Gottes für die Menschen! Wenn ich es recht bedenke, habe ich gerade die kirchliche Vielfalt als eine befreiende Erkenntnis für mich entdeckt: ich in meiner Person und mit meinem Dienst muß gar nicht alles leisten, — wir sind ja viele.

Auf die Dauer wird es bedenklich, wenn im Zuge des Personalmangels Bischöfe und Ordensgemeinschaften nur noch versuchen, freie Posten zu besetzen und dann manchem, der eigentlich etwas ganz anderes sollte, eine verfremdende Rolle aufbürden. Das ist ein Holzweg, für den Augenblick vielleicht umsichtig, im letzten aber ein Zeichen von mangelndem

Vertrauen. Ich fände es wichtiger, daß jeder von uns seinen Ansatz so klar und deutlich leben kann, daß er zum Signal wird, ein fruchtbarer Beitrag zum großen Ganzen, damit die Kirche, die vielgeschmähte und offenbar so abgewirtschaftete, wieder anziehend wird in der Faszination des Anfangs. Das ist doch das Großartige an Franziskus, daß er inmitten vieler Armutsekten um ihn herum unmißverständlich zum Ausdruck brachte: Ich liebe diese Kirche. Ich will mich ihr öffnen und will mich ihr auch beugen, wenn es sein muß, damit das Ganze möglich wird, damit selbst die Torheit von Prälaten und Päpsten aufgefangen wird in einem Impuls der Armut und der Liebe.

Das heißt im letzten auch — und damit schließt sich der Kreis —: wie gehen wir mit unserer Geschichte um, mit der Heilsgeschichte, mit der Geschichte unserer Kirche, mit der Geschichte unseres Ordens? Die Sekten haben eine geschichtliche Perspektive. Mag sie bei der Vereinigungskirche noch so absurd sein, — sie wagt es immerhin, die Geschichte zu deuten von Adam bis zur Endzeit des Menschen. Warum können wir das nicht?

Ich jedenfalls bin überzeugt, daß Gott durch diese unsere Menschheitsgeschichte spricht, und wenn ich ihn im Alten Testament recht verstanden habe, ist er zuweilen ein Gott, der von „außen“ her an unsere Türen pocht und notfalls Altar und Tempel zerstört, um uns aus dem Schlaf zu wecken, um wieder sichtbar zu werden als der Gott des lebendigen Ursprungs, aber auch als der, der das letzte Wort haben wird.

3. Was können die Ordensgemeinschaften angesichts des Jugendsektenproblems tun?

3.1 *Gewissenserforschung halten und über die eigene Erneuerung nachdenken!*

Was fordert dieser fordernde Gott in dieser Stunde der Kirche von uns? Was können näherhin Ordensgemeinschaften angesichts des Jugendsektenproblems tun?

Ich habe schon gesagt, daß ich jetzt kein Werbeprogramm aus dem Koffer ziehen werde, um Sie alle zu Sektenexperten zu machen. Es sollte zwar noch ein paar mehr geben, aber es wäre falsch, zu sagen, es gäbe jetzt nichts Wichtigeres als das. Wir müssen uns der Frage mit einer großen Gelassenheit stellen. Als Diözesanjugendseelsorger, der ich vor zwei Jahren noch war, wäre ich selbst fast in die Gefahr geraten, nur noch Sektenarbeit zu machen, obwohl ich schon alle Hände voll zu tun hatte mit dem Bemühen um eine einigermaßen tragbare Jugendarbeit. Einem, der in der Sektenfrage nur einen kleinen Finger reicht, kann es passieren, daß er furchtbar schnell zum Experten hochstilisiert wird, daß das Telefon nicht mehr still steht und er nur noch an Sekten denkt und nur noch

Sekten sieht. Das habe ich für mich als Gefahr empfunden, als geistliche Bedrohung und als Lähmung dessen, was ich eigentlich tun muß. Und was wir alle sollen: wir selber werden, möglichst eindeutige Christen mit einer glaubwürdig gelebten Berufung. Ich glaube, daß das der einzige Wert ist, der aus diesem Dilemma herausführt und uns befreien kann. Wir können nicht nur Feuerwehr sein. Möglicherweise müssen wir selber ein Feuer legen. Das heißt: alle Gedankensplitter, die ich Ihnen bisher vorgelegt habe, müssen zuallererst Gewissensforschung sein, ein Spiegel, den wir uns hier und heute vorhalten, mehr noch: den Gott uns vorhält, weil er ja immer auch durch die Geschichte provoziert und uns auf die Nerven gehen will, bis wir nicht mehr anders können, als den Knoten, der uns behindert, durchzuhauen. Eine Radikalkur, aber warum soll sie nicht heilsam sein!

3.2 Gezielt oder wenigstens „flankierend“ helfen?

Natürlich gäbe es im einzelnen manche Möglichkeit sehr praktischer Hilfe. Das kann sehr unterschiedlich aussehen, auf jeden Fall immer ganz konkret.

Was haben wir in Altenberg getan? Vor drei Jahren stand eine junge Frau bei mir auf der Matte, die gerade von den „Kindern Gottes“ kam, ausgerechnet in Rom bei einem Abiturausflug darangeraten war, es aber mit Temperament und Elan geschafft hatte, da wieder wegzukommen. Sie war von dem Erlebnis so betroffen, daß sie sagte: „Jetzt müßt ihr ran. Es muß etwas geschehen.“ Sie ging mir und anderen auf die Nerven und machte folgendes Angebot: „Wenn ihr mir Räume gebt und wenn wir einigermaßen leben können und die Kirche grundsätzlich hinter uns steht, dann bin ich bereit, mit solchen, die schon einmal in einer Sekte waren, eine kleine Wohngemeinschaft aufzumachen, um anderen helfen zu können.“ Das hieß: solchen, die aus der Sekte rausgeflogen oder durch Eltern oder Freunde herausgeholt werden konnten, eine erste Bleibe zu geben, und zwar nicht in einer neuen Sekte, sondern ihnen erst einmal Zeit zu lassen, daß sie sich angenommen fühlen, daß sie nicht schon wieder behämmert und ausgenommen werden, sondern einfach eine Zeit der „Ausnüchterung“ verleben, um dann wieder Tritt zu fassen. Diese Initiative, die sehr amateurhaft und auch bescheiden anfang, hat inzwischen viel Anerkennung gefunden. Bisher sind etwa 40—45 Schicksale verschiedenster Art durchgeschleust worden. Bei fast allen ist es gelungen, erstens sie ganz von der Sekte wegzubringen, zweitens sie nach und nach wieder in ein Berufsleben, einen Ausbildungsgang, vielleicht in ihre Familie zurückzuführen. Keiner soll auf Dauer dableiben, das „Haus am Berg“ soll nur Auffangstelle, Durchgangsstation sein.

Daß das bisher in Deutschland einmalig ist, könnte uns stolz machen; aber mich macht es eher traurig. Denn bei diesem Versuch ist deutlich

geworden, was eigentlich geschehen müßte. Die Ex-Sektenjünger haben damals zuerst in kirchlichen Häusern nachgefragt, ob sie dort bleiben können, auch in Klöstern. Und es war immer das gleiche: die betreffende Institution war entweder voll überfordert („wir haben niemand für Sie, wir haben keine Zeit und auch keinen Raum“), oder es schlug den Jugendlichen ein so steriles Klima entgegen, daß sie rückwärts wieder herausgingen. Es begegnete ihnen keine Atmosphäre, die sie verlockt hätte, hereinzukommen und zu bleiben. Das scheint mir eine traurige Bilanz, und ich dehne sie aus auf unsere Pfarrgemeinden. Ist es denn da anders? Wer da einen Kreis sucht, der ihn annimmt, Menschen, mit denen er als Suchender und Glaubender sprechen kann, wo findet er die denn? Deshalb ist die Sache in Altenberg nur ein flankierender Beitrag zum Ganzen, ein Signal, an dem man ablesen kann, was überall sein müßte: nicht die lokale Sektenbekämpfungs- oder Rettungsaktion, sondern das faszinierend gelebte christliche Leben als Normalfall! Das wäre die Lösung. Oder eine Jugendarbeit, bei der man mal als Beobachter über den Zaun schauen kann und dann erlebt, daß es Sekten nicht geben muß, weil es ja eine große, bunte Kirche gibt. In Altenberg traf es sich gut, daß es dort auch eine „normale“ Pfarrgemeinde mit aktiver Jugendarbeit gibt und im geschichtsträchtigen Haus Altenberg nebenan eine ganze Palette eindrucksvoller Angebote.

3.2.1 Kontemplative Orden: Aufarbeitung der geistigen Situation der Kirche?

Angebote geistlicher Führung?

Darüber hinaus scheint mir das Spezifikum jeder einzelnen Gemeinschaft manches bereitzuhalten, was einmal auf die Sektenproblematik hin abzuklopfen wäre. Wenn Sie einem kontemplativen Orden angehören, will ich sie nicht zum Aktivismus verführen, sondern lieber bitten, die kontemplative Seite des Lebens noch deutlicher zu leben. Sie können uns als der gesamten Kirche helfen, die oft heillos kaputte geistige Situation unserer Zeit zu heilen und aufzuarbeiten, eine Linie geistlicher Führung zu entwickeln, die Quellen, die unter Ihren Füßen noch sprudeln und aus denen Sie selber leben, fruchtbar zu machen für unsere Zeit. Und vielleicht haben Sie den einen oder anderen Raum für einen geistlichen Wanderer, der eine Zeitlang bei Ihnen rasten darf.

3.2.2 Nach außen aktive Orden: Möglichkeiten zum Mitmachen für Jugendliche?

Wenn Sie sozial und karitativ arbeiten, wäre die Frage, ob Sie nicht junge Helfer brauchen, Menschen, die mit anpacken, eine Zeitlang mitmachen, und im Mitmachen entdecken: vielleicht wäre das ein Weg für mich.

3.2.3 Apostolats- und Jugendseelsorgeorden: Spezialisten für die Jugendsektenfrage?

Wenn Sie von Ihrer Gründung her ein Orden des Jugendapostolates sind, dann wären Sie natürlich in besonderer Weise herausgefordert, sich gründlicher mit der Sektenfrage zu befassen und sie, integriert in die andere Jugendarbeit, mit anzugehen, eine Art mobiler Stoßtrupp zu werden, gerade dort, wo Sekten sich tummeln und Jugendliche ihnen verfallen.

3.2.4 Kleine und größere Kommunitäten je nach Möglichkeit: Wie tragfähig sind sie, junge Menschen, ob sektengeschädigt oder nicht, zeitweise bei sich mitleben zu lassen oder sogar im Notfall therapeutisch zu begleiten?

In Altenberg haben wir schon siebenmal ein Experiment gemacht unter der schlichten Losung „Ora et labora“. Jeweils mit einer Gruppe Jugendlicher — das letzte Mal waren es dreißig — haben wir eine Woche lang im konsequenten Rhythmus von Gebet und Arbeit gelebt, — ohne ein Orden zu sein! Die wichtigste Erfahrung: einfach im Mitmachen hineinzuwachsen in einen geistlichen Bezug, eine Entdeckung, die gar nicht viele Worte braucht. Und dann natürlich die Anfrage des jungen Mannes von den „Kindern Gottes“: „Kann ich mal eine Woche lang bei euch leben, mal sehen, was ihr so macht?“ Ich weiß, daß viele Klöster sich hierfür schon geöffnet haben und manche kleine Kommunitäten auch. Aber wir sollten noch viel mehr nachdenken über die ganz schlichte Möglichkeit, Menschen hereinzulassen, sie mit an den Tisch zu nehmen, ihnen ganz absichtslos Raum zu geben. Wenn es darüber hinaus möglich wäre, Häuser zu finden, in denen Sektengeschädigten therapeutisch geholfen werden könnte, wäre das natürlich wunderbar. Aber darüber müßte man sehr differenziert und gezielt sprechen. Keiner kann alles auf einmal, und auch hier könnte eine schlagfertige, mehr noch aber eine zukunftssträchtige Kirche mit der Vielfalt ihrer Gruppen und Wege für unzählige junge Menschen eine lebensnotwendige — Lebensnot wendende — Chance sein.